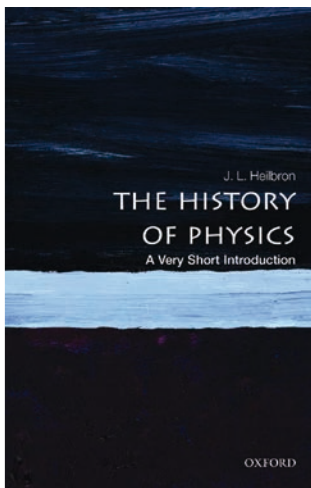


tausend Jahre hinweg immer wieder vor Augen und schafft die notwendige Distanz, um die Physik früherer Epochen von unserem modernen Physikverständnis abzugrenzen und in ihrem jeweiligen Kontext zu betrachten.

So spannt Heilbron den Bogen von der griechischen Antike über die islamische Wissenschaft, der er ein ganzes Kapitel widmet, zur „domestication of Greek and Arabic physics“ in Europa, die etwa vom 12. bis zum 16. Jahrhundert andauerte und den Boden für die wissenschaftliche Revolution in der frühen Neuzeit bereitete. Hier geht Heilbron besonders auf Galilei ein, dem er 2010 eine umfangreiche Biografie gewidmet hat.



J. L. Heilbron: *The History of Physics, A Very Short Introduction*, Oxford University Press, Oxford 2018, broschiert, 175 S., 11,95 \$, ISBN 780199684120

Was dann Newton, Descartes und Leibniz in der Folge aus „physica“ gemacht haben, stellt Heilbron unter die Überschrift „Second Creation“. Das fünfte Kapitel („Classical physics and its cure“) ist der klassischen Physik des 19. Jahrhunderts und ihrer „Heilung“ durch die Entdeckungen der Atomphysik am Beginn des 20. Jahrhunderts gewidmet. Die letzten hundert Jahre Physikgeschichte vom Ersten Weltkrieg bis heute werden als Übertritt in eine neue Welt beschrieben („From Old World to New“).

John Heilbron hat vor etwa fünfzig Jahren mit Thomas Kuhn, Paul Forman und anderen die moderne Physikgeschichte mitgeprägt und so

selbst disziplinbildend gewirkt. Für ihn geht es immer darum, den jeweiligen Kontext darzustellen, in dem sich Physik entwickelt. Das macht diese sehr kurze Einführung zu einem anspruchsvollen Projekt, denn Heilbron beschränkt sich nicht auf eine Geschichte von Ideen oder institutionellen Entwicklungen. Das führt zu einer hoch verdichteten Darstellung. Den Leser erwartet also keine ganz leicht verdauliche Lektüre – doch die Mühe lohnt sich. Hier zeigt ein Meister seines Faches, dass Physikgeschichte mehr ist als eine Abfolge von großen Entdeckungen und Theorien.

Dr. Michael Eckert,
Deutsches Museum, München

Das KALA-Experiment

Auf der A7 stirbt eine Mutter mit ihrem Kind bei einem schweren Unfall. Als ein Polizist dem Witwer die traurige Nachricht überbringen will, findet er die ganze Familie aber quicklebendig vor. Eine alte Frau kommt zu ihrer eigenen Beerdigung, und in einem Aktenkoffer taucht eine Zeitung aus der Zukunft auf. Die Videobloggerin Nina Bornholm interviewt den deutschen Physiker Hans Ichtig, der als zweiter Einstein gefeiert wird. Doch kurz nach dem Interview nimmt er sich das Leben. Nina, ein ehemaliger Kollege Ichtings und die Eltern des verstorbenen Physikers glauben aber nicht an einen Selbstmord. Als Nina mit ihren Nachforschungen beginnt, legt sie sich mit mächtigen Menschen an, die ein sehr gefährliches Experiment betreiben.

Der Thriller beginnt erstklassig – schon am Ende des ersten der vielen kurzen Kapitel fiebert man der Aufklärung der Rätsel entgegen. Die merkwürdigen Ereignisse häufen sich und auch die Rätsel um Hans Ichtig und seine Forschung. Die ersten 150 bis 200 Seiten lesen sich praktisch wie von selbst. Doch dann flacht der Spannungsbogen deutlich ab, weil sich Karl Olsberg verzettelt. Immer neue Figuren treten auf, immer mehr Vorkommnisse werden beschrieben, oft genug wiederholt Olsberg bereits Bekanntes, und natürlich darf auch

die unweigerliche Liebesgeschichte der zwei Hauptfiguren nicht fehlen.

Karl Olsberg arbeitet mit den altbekannten Zutaten: eine taffe Frau, ein toller Kerl, ein verschrobener Physiker und natürlich Wurmlöcher, gefährliche Schwarze Löcher, der Large Hadron Collider und Zeitreisen. All dies wirft er in den Raum, vermischt mit allerlei physikalischen Fachbegriffen, die er oberflächlich erklärt. Die Geschichte mutet intelligent an, ist



K. Olsberg: *Das KALA-Experiment*, Piper, München 2018, 432 S., broschiert, 10 €, ISBN 9783492312707

aber doch nur naiv ausgeschmückt, denn heimlich, still und leise hat ein Milliardär es mit einer Gruppe von Wissenschaftlern geschafft, einen völlig neuartigen Beschleuniger zu bauen, der dann tatsächlich Wurmlöcher erzeugt. In der Realität sind Beschleuniger aber das Ergebnis jahrelanger Konstruktion in riesigen Kollaborationen.

Am Ende war ich enttäuscht: Das Buch ist schnell gelesen und macht anfangs auch viel Spaß, aber dann fällt Karl Olsberg leider nicht viel mehr ein, als die bereits ausgelutschte Frage nach den Konsequenzen aus Zeitreisen aufzuwerfen. Schade.

Maike Pfalz